

# DEMUT UND HOCHMUT

## LESUNG

L: Aus dem hl. Evangelium nach Matthäus (Mt 15, 10 - 20)

**A: Ehre sei Dir, o Herr.**

10 Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: Hört zu und begreift: 11 Nicht was zum Mund hineingeht, macht den Menschen unrein; sondern was aus dem Mund herauskommt, das macht den Menschen unrein. 12 Da traten die Jünger hinzu und sprachen zu ihm: Weißt du auch, dass die Pharisäer an dem Wort Anstoß nahmen, als sie es hörten? 13 Aber er antwortete und sprach: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgerissen. 14 Lasst sie, sie sind blinde Blindenführer! Wenn aber ein Blinder den andern führt, so fallen sie beide in die Grube. 15 Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dies Gleichnis! 16 Er sprach zu ihnen: Seid denn auch ihr noch immer unverständlich? 17 Versteht ihr nicht, dass alles, was zum Mund hineingeht, das geht in den Bauch und wird danach in die Grube ausgeleert? 18 Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. 19 Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung. 20 Das sind die Dinge, die den Menschen unrein machen. Aber mit ungewaschenen Händen essen macht den Menschen nicht unrein.

L: Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

**A: Lob sei dir, Christus.**

Herr, öffne meine Lippen,  
+ auf dass mein Mund Dein Lob verkünde!

Liebe Schwestern und Brüder,

heute möchte ich über den Mut nachdenken, und zwar über Demut und Hochmut. Weil das ein durchaus ernstes Thema zum Beispiel in einigen Hierarchien ist, will ich mit einem Witz beginnen:

Ein Bischof kommt seiner Verpflichtung nach und visitiert ein Nonnenkloster, das in seinem Bistum liegt. Nach einem Gespräch mit der Oberin, nach Besichtigung der Räumlichkeiten und Prüfung der Bücher ruft er den Konvent zusammen, um den Schwestern Mut zuzusprechen. Eine Novizin möchte er natürlich auf ihr Wissen und ihre Eignung hin testen und stellt ihr folgende Aufgabe: „Meine Tochter, erklären Sie mir doch einmal den Begriff ‚Demit‘!“ Darauf antwortet die junge Schwester: „Nun, Euer Exzellenz, was Demut bedeutet, kann ich nicht so genau sagen. Ich weiß nur, dass ich diese Tugend in überreichem Maße besitze!“

Was also bedeutet „Demit“, und woher stammt dieses Wort eigentlich? Der Ausdruck **Demit** stammt aus dem Althochdeutschen. Dort heißt **diomuoti** soviel wie dienstwillig, also in der Gesinnung eines Dienenden. Im christlichen Kontext bezeichnet Demut zunächst die **angemessene** Haltung des Geschöpfes gegenüber dem Schöpfer. Diese Tugend lässt uns erkennen, dass wir eine Vollkommenheit immer nur anstreben, jedoch nie erreichen können. Demut hat mit der Wahrheit im Leben zu tun, also dass wir **anerkennen, was ist**.

Leider wurde der Begriff jahrhundertlang äußerst unchristlich missbraucht. In der Lutherbibel diente der Begriff „Demut“ zur Übersetzung des biblischen Ausdrucks **ταπεινοφροσύνη** (*tapeinophrosýnē*, altgriechisch) beziehungsweise dessen lateinischer Übersetzung **humilitas**.

Genau hier hakt es, beginnt mein Problem! In dem lateinischen Wort „humilitas“ steckt als Wortwurzel „humus“, also Boden, Erdreich. In Mariens Lobgesang, dem „Magnificat“, Lk 1, 46-55, heißt es wortwörtlich:

*„Magnificat anima mea Dominum,  
et exultavit spiritus meus in Deo salutari meo.  
Quia respexit **humilitatem** ancillae suae.  
Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes.“*

Zu deutsch:

*Hoch preiset meine Seele den Herrn,  
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.  
Denn auf die **Niedrigkeit** seiner Magd hat er geschaut.  
Siehe, von nun an nennen mich selig alle Geschlechter!*

Was will ich mit alledem ausdrücken? Wenn „Demut“ von „humilitas“ abgeleitet wird, ist es sehr leicht vorstellbar, dass dieser Begriff „Niedrigkeit“ immer wieder benutzt wurde, um Menschen klein zu halten, zu deckeln, zu **demütigen**, ihnen dabei **mit religiöser Verbrämung die menschliche Würde zu rauben**.

Derlei geschah über Jahrhunderte hinweg nicht nur an Frauen, insbesondere an Nonnen, sondern ebenso an männlichen Untergebenen hinter Klostermauern und ebenso außerhalb.

Unzählige Heiligenlegenden berichten davon, dass gequälte Menschen durch erzwungene Unterwerfung das Himmelreich erlangten. Nur zu selten wird berichtet, welches Ende die Quäler nahmen - als abschreckendes Beispiel! Kann eine derartige Demut eigentlich christlich sein?

Schauen wir also auf ihn, unseren lieben Herrn und Bruder Jesus Christus! Der sagte gemäß Mt 11, 29: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und **von Herzen demütig**...“

Jesus vertritt eine eigene demütige „Kenosis“, das heißt wörtlich „*Entleerung*“. Jesu **Entäußerung** ist die völlige Ergebung in den Willen des Vaters und findet ihren Höhepunkt im Tod am Kreuz.

Paulus schreibt daher zu Recht (Phil 2, 5 f.): „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war **Gott** gleich, hielt aber nicht daran fest, wie **Gott** zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den **Menschen** gleich. Sein Leben war das eines **Menschen**.“

Jesus zeigt uns, wie unser Leben gelingen kann: „Wer sich so klein macht wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte“ (Mt 18, 4), und „Der Größte von euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Mt 23, 11f.)

Diese Demut bedeutet **keine entehrende Erniedrigung**, wie sie über Jahrhunderte in den Kirchen von machtbewussten Oberen gepflegt wurde, denn sie bedeutet die Anerkennung dessen, was wirklich ist, nämlich: Wir sind vor Gott alle gleich viel wert, und der Rang gibt nie das Recht, andere zu entwerten!

Jesu Gegenwart im Heiligen Abendmahl ist eine besondere Ausprägung **seiner Demut**: Er gibt sich ganz in unsere Hand - auch in die Hand des Gedankenlosen oder des Sünders, sogar des Häretikers, und im Extremfall des Satanisten, wenn der das Abendmahlsbrot missbraucht!

**Jesus gibt sich in unsere Hand**, völlig unabhängig davon, ob der Priester würdig ist oder nicht, und nimmt nichts zurück. Pater Beda von Mariazell formulierte einmal sehr pointiert: „... und wenn der Priester zur Hölle geht - du gehst durch sein Wirken in den Himmel“.

**Sich gerade so zu verschenken, unabhängig davon, wie ER aufgenommen wird, ist die Demut Jesu in den einfachen Gaben von Brot und Wein.**

Wie aber steht es um den **Hochmut**? „Hochmut kommt vor dem Fall“, sagt der Volksmund. Der Kirchenlehrer Johannes von Antiochien, genannt Chrysostomus (\* 344 oder 349, + 407) nennt den **Hochmut die Wurzel aller Sünden**. Im Magnificat heißt es, dass Gott die **Stolzen** vom Thron stößt. Also siegt doch die **Niedrigkeit**? Darf ich nicht stolz darauf sein, was ich im Leben erreicht habe? Schauen wir genauer hin.

Der Begriff stammt aus dem Mittelniederdeutschen: „stolt“ heißt prächtig oder stattlich. Es meint das Gefühl der Zufriedenheit mit sich selbst oder anderen Menschen, einer Hochachtung seiner selbst, sei es der eigenen Person oder sei es in ihrem Zusammenhang. Wir können beispielsweise stolz auf unsere Kinder sein oder stolz auf ein hoch geachtetes „Ganzes“ wie unseren Orden. Sollte das etwa alles falsch sein? Dürfen wir uns nicht einmal mehr ganz einfach über das freuen, was uns gelungen ist?

Prüfen wir doch den Sprachgebrauch der alten Kirche: **Stolz** ist in der Römisch-Katholischen Kirche die erste der **sieben Hauptsünden** und kann mit **Hochmut** gleichgesetzt werden.

**Hauptsünden** werden jene Fehler genannt, die alle übrigen in sich schließen und aus denen diese Sünden hervorgehen. Die sieben Hauptsünden heißen: **Stolz** (= Hoffart und Hochmut), **Habsucht** (= Geiz), **Neid** (= Missgunst), **Zorn**, **Unkeuschheit** (= Wollust), **Unmäßigkeit** und **Trägheit** (= Überdruß).

Gefährlich wird der **Stolz** in **spiritueller** Hinsicht, wenn die Seele sich **unbußfertig** über Gott erhebt. Dann weigert sich der Mensch, das **Wort Gottes als Maßstab des Lebens** aus dem Glauben zu hören und zu befolgen.

Doch nun sei es genug der Sündenlehre, die die Menschen früher oft vergiftet hatte, während sie jetzt eher nebensächlich erscheinen mag. **Für uns Tempelritter ist der Hochmut eine wichtige Tugend.** Wieso denn das auf einmal?

Das althochdeutsche Wort „**muot**“ bedeutet Sinn, Seele, Geist, Gemüt, Kraft des Denkens, Empfindens oder Wollens. **Hoher Mut** sollte im Mittelalter die Herzen der Ritter erfüllen. Den gilt es natürlich sofort zu unterscheiden vom **Hochmut des Stolzen**.

**Hôher muot** ist ein Begriff der höfischen Dichtung des frühen Mittelalters. Sie kennzeichnet das gehobene Lebensgefühl des aufstrebenden Ritterstandes und bedeutet so viel wie „Hochstimmung“. Ja, diese freudige Hochstimmung, die dem Einzelnen aus der Zugehörigkeit zur „besseren“ Gesellschaft erwächst, nennen die gebildeten Menschen der damaligen Zeit den ‚**hôhen muot**‘.

Dieser **hôte muot** erwächst also aus dem beglückenden Bewusstsein des höfischen Ritters der Zeit zwischen etwa 1170 und 1250, der gehobenen, gebildeten, reichen, in Festen schwelgenden Oberschicht der Gesellschaft anzugehören und sich damit über den Durchschnitt des Daseins herauszuheben.

Die höfische Lyrik erfand dafür das oft bemühte Bild vom aufsteigenden Falken, der sich hinauf in die Lüfte schwingt. Zum Hochgefühl, Teil einer privilegierten Oberschicht zu sein, gehörte allerdings unbedingt **die unumstößliche Verpflichtung, nach sittlicher Vollkommenheit zu streben.**

Mit dem Niedergang des Rittertums und der damaligen Dichtung ändern sich auch Sinn und Inhalt des Begriffs: Der „*hôte muot*“, die „*hochgemuotheit*“, die „*Hochherzigkeit*“, der „*Edelmut*“ werden zum „*Hochmut*“, zur „*Arroganz*“, zum „*falschen Stolz*“.

Wir Tempelritter folgen sowohl dem Ideal eines spirituellen Lebens als auch dem der Ritterlichkeit. Damit versuchen wir eine zeitgemäße, moderne Verwirklichung der Ideen unseres Ordensvaters, des heiligen Bernhard von Clairvaux. Darum also gelten für uns die **dienende Demut** wie der **freudige Hochmut** als besonders wichtige Wegweiser in der alltäglichen Lebensgestaltung.

Nehmen wir uns in dieser schweren Zeit der Corona-Pandemie vor, im Gebet fest auf Gottes Beistand zu vertrauen und unter Beachtung aller wichtigen Sicherheitsvorschriften doch für den Nächsten, der unsere Hilfe braucht, ritterlich dazusein.

*Ordenskirche St. Andreas, Karlstadt*  
*@ Frà Johannes*  
*10-10-2020*



*Der aufsteigende Falke, Sinnbild für „høher muot“,  
Codex Manesse (Konradin von Hohenstaufen)*